

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der rettende Einfall

(E. Thöny)



„Der Fakir wäre der richtige Mann für uns Engländer, der könnte uns die Kastanien aus dem Feuer holen!“



„Und sowas glauben nun diese Mädchen!“

Das Gästebuch gehört nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs, es gehört auch nicht zu denen, die wir uns von Kindheit an sehlichst gewünscht haben. Ich habe noch nie ein Kind sprechen hören: „Wenn ich mal groß bin, möchte ich vor allem ein Gästebuch haben!“ Das Gästebuch tritt von ungefähr in die Familie oder ins Haus, häufig durch Geschenk. Es gehört zu den sinnigen Geschenken, namentlich, wenn einer sich gerade ein Haus gebaut oder gekauft hat. Oft ist es auch dadurch vorhanden, daß eine Verwandte sich der Buchbinderei hingeeben hat. Da aber bald alle Bücher der Bekanntschaft eingebunden waren, entschloß sie sich, ein Gästebuch zu schaffen. Es ist ein Meisterstück, und daher mit Goldprägung. Die Goldprägung besagt: „Gästebuch“ oder „Unsere Gäste“ oder sogar „Unsere lieben Gäste“, was glatt gelogen ist. Der Einband ist aus bestem, aus Pergament oder aus Leder, ein herrliches Gewand für den Quatsch, der später drinsteht. Das Papier ist Bütten, als sei es dazu bestimmt, Staatsverträge von ewiger Gültigkeit aufzusagen. Man könnte stundenlang vor so einem leeren Gästebuch träumen, von herrlichen Inhalten, von Versen Goethes oder Kochrezepten meiner Tante Hedwig, Meisterwerk. So liegt das Gästebuch im Jungfernzustande, bis eines Tages Besuch kommt und es einem einfällt, daß das Buch existiert. Dann geht die Mutter los. Ach, es ist nichts schwerer, als „irgend etwas“ zu schreiben. Lieber fülle ich sogar noch eine amtliche Liste mit Tinte aus, in der alles drinnen steht, was sich ein Statistiker ausdenken kann. Gewöhnliche Menschen haben es noch leicht, sie können sich mit irgendeinem Vers behelfen, den sie mal gelesen haben, falls er ihnen in dieser überaus peinlichen Situation einfällt. Aber von Malen und Schriftstellern wird etwas Besonderes gefordert. Sie sollen aus der Fülle ihres Gemütes schaffen, wo sie doch nur ein einfaches Abendrot hier essen wollten. Bei Musikern geht's noch. Sie zeichnen einfach fünf Linien auf Papier und malen einige gefüllte oder hohle Punkte mit so kleinen Antennen hin. Ich bekenne, ich habe schon stundenlang über Gästebücher gebrütet und mir ist nicht mehr eingefallen als mein Name. Fürchterlich ist es, wenn einem gesagt wird: „Nehmen Sie das Buch doch mit nach Hause und schreiben Sie etwas in Ruhe ein.“ Dann kann sich die Qual auf Wochen ausdehnen. Niemand wird von einem Steuerbeamten verlangt, er solle was aus seinem Beruf ins Gästebuch schreiben, und niemals so etwas von einem Bankmenschen, der doch ganz erhebliche Summen eintragen könnte. Z. B. sechshundertvierundachtzigtausendneihundertzweundsechzig Mark, z. B. gerichtlich etwas sechszwanzig Pfennig, oder womöglich sogar in Devisen. Geberichtig! Es sollte an den Türen guter Häuser stehen: „Hier wird kein Gästebuch vorgelegt!“ Foltzick

Großzügig und hilfsbereit

VON HEINRICH HARDT

Im Foyer entstand ein heftiges Gedränge: ein älterer, behäbiger Herr, der bislang würdevoll seinen runden Bauch vor sich hergetragen hatte, wurde plötzlich blaurot im Gesicht. Dazu öffnete er mit einem unglaublich komisch-klaglichen Ausdruck seinen Mund...

„Wie ein sterbender Fisch sieht er aus“, flüsterte Sebastian Kargel seiner Frau ins Ohr. Es war eine ebenso treffende wie taktlose Bemerkung. Indessen hatte der behäbige Herr beide Hände über den Kopf geworfen und war dann kräftlos in einen Sessel gesunken. Da blieb er fürs erste liegen und jappelte nach Luft, während ihn die Menschen untätig umstanden.

Die Theaterbesucher, die bisher die in Rot und Gold gehaltenen Wandelgänge erfüllt hatten, drängten herzu. Es war gerade die große Pause zwischen dem dritten und vierten Akt, und zudem war an diesem Abend Premiere: Eleganter Zuschauer und schlechter Helfer hätte der arme Mann sich kaum auswählen können. Die Herren waren zumeist in Frack oder Smoking, die Damen in großer Abendtoilette. Alle waren zwar neugierig, aus Angst für ihren Premierenabend-Ausgestalt jedoch wenig geneigt, zuzupacken. Komte man denn wissen, ob so ein Mann nicht spuckt oder um sich schlägt, wenn man ihn anfreßt? Man konnte es nicht wissen! Und so hielt sich die dichte Menschenmauer in respektvoller Entfernung.

Da stürzte sich Frau Eva Kargel in das Gewühl. Sie war, bevor sie ihren Gatten kennengelernt hatte, lange Jahre Krankenschwester gewesen. Sie wußte mit solchen Anfällen Bescheid und war auch bereit zu helfen. In dem Augenblick jedoch, in dem sie die Menschenmauer mit ihren Armen zerteilte, zwang sich ihrem Unterbewußtsein das gefährdende Wort „Gedränge“ auf. Unwillkürlich griff sie nach der kostbaren Perlenkette, die sie an diesem Abend auf Geheiß ihres Gatten

wieder einmal zur Schau trug, oder besser gesagt, getragen hatte; denn als sie danach griff, berührte sie nur ihren weißen nackten Hals. Das Perlenkettchen war verschwunden... Es durchlief sie ein fürchterlicher Schrecken. Sie fühlte plötzlich zwei Verpflichtungen, die miteinander unvereinbar schienen: den Dieb ihrer Kette zu suchen und einem Kranken zu helfen. Eva Kargel hatte ein gutes mitaldolives Herz, aber einen pedantischen und kleinlichen Gatten,

Zu Sans Thomas hundertstem Geburtstag (am 2. Oktober 1939)

Für unsrer Heimat Wunderplan
haßt du das Zug' uns aufzutan,
haßt sie gerühmt, doch nie gepfahrt,
haßt sie nur, Bild um Bild, gemalt:
das grüne Tal und Bach und Strom,
des Waldes und des Himmels Dom,
Götter von allerlei Gestalt
und Bäume, Isbn und mannigfalt,
und Menschen, Mann und Weib und Kind,
die friedlich da zu Hause sind...

Spät, wie vom Baum sich löst ein Blatt,
gingst du von hinnen, lebensfakt.

So manches gute, weisse Wort,
das du uns gabst, wirkt fort und fort...

*

Keht' wieder ein zu dieser Krift,
der du der Heimat Schutzgeist bist!

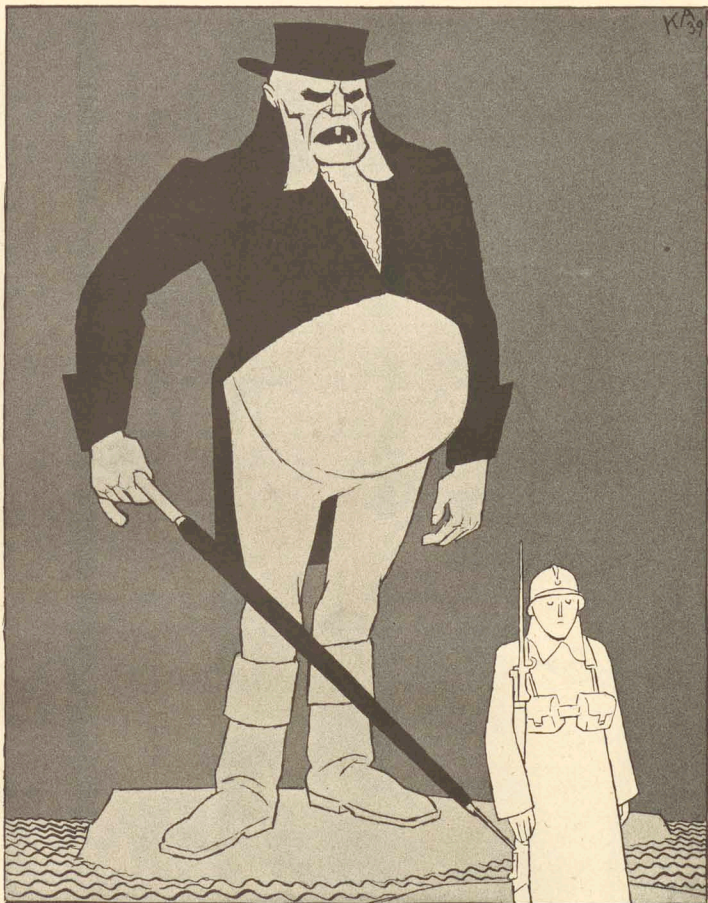
der ihr den Verlust dieses größten und einzigen Geschenkes, das er ihr je gemacht hatte, nie würde wieder ersetzen können. „Großzügig muß man sein!“ pflegte Sebastian stets zu sagen. Dabei war er als stadtbekannter Geizhals verrufen. Zur Hochzeit allerdings hatte er seiner Frau eine echte Perlenkette versprochen. Eva konnte seinen Geiz und hatte ein Kettchen nicht dicker als ein Regenwurm erwartet. Als sie die dann diese ungewöhnlich schöne und erstaunlich dicke Perlenkette erhielt, da wußte sie plötzlich, wie sehr ihr Gatte sie doch lieben mußte. Die Perle in der Mitte hatte die Größe einer Haselnuß.

Es war nur natürlich, daß Eva Kargel dieses kostbare Geschenke bei jeder festlichen Gelegenheit gegen mußte. Schließlich sollte doch jeder sehen, wie großzügig ihr Gatte sein konnte. Er selbst hielt sich dann für gewöhnlich einen kleinen Schritt hinter seiner Frau: einmal, um den Eindruck, den der Schmuck auf andere Menschen machte, beobachten und genießen zu können, und zum anderen, um ihn zu bewachen; denn bei seiner sprichwörtlichen Knauerigkeit hätte er selbstverständlich niemals auch nur auf den Gedanken gekommen, die Kette versichern zu lassen. So war also die Entdeckung, daß dieses kostbare Schmuckstück verloren oder, wahrscheinlicher noch, gestohlen worden war, ein fürchterlicher Schlag für die junge Frau. Zu ihrem besondern Unglück aber bemerkte ihr Gatte gerade in diesem Augenblick den Verlust. Er erhob sofort ein fürchterliches Lamento, etwa so, als hätte er sein gesamtes Vermögen verloren. Unter schrecklichem Zetermordio schrie er: „Halte den Dieb! Polizei! Oh, ich Armer, oh, wir sind bestohlen worden!“

Dieses peinliche Geschrei jedoch war es, das Frau Eva Kargel erkennen ließ, was sie zu tun hatte: vor allem und vorerst dem Kranken zu helfen, der sich mit blauviolettten Wangen auf seinem Stuhl wand und dem Erstickenstode nahe zu sein schien. Entschlossen trat sie auf ihn zu. Sie war ein wenig überrascht, als der behäbige

England-Frankreich

(Karl Arnold)



„Allons enfants pour les Anglais!“

Herr ihre Hilfe brüsk ablehnte, ja sogar mit Händen und Füßen um sich zu schlagen begann und alles unternahm, um sich die Retterin vom Leibe zu halten.

Aber mit der ehernen Energie der ehemaligen Krankenschwester ließ sie sich von derartigen Gesten der Verzweiflung nicht abhalten, ihr Samariterwerk zu beginnen. Sie befahl kurzerhand vier schwarzbefrackten Männern, Arme und Beine des Kranken festzuhalten, und nahm mit unerschütterlicher Ruhe eine Untersuchung des Kehlkopfes vor. Das Ergebnis dieser Untersuchung war eigenartig:

Der arme alte Herr war dem Erstickungstode nahe. Er würgte an — einer Perlenkette! Eva Kargel zog sie hervor. Es war ihre eigene, und die haselnußgroße Mittelperle war der Grund, daß sie sich im Schlunde festgeklemmt und weder auf- noch abwärts wollte ...

Der Kranke war überraschend schnell gesundet. Er sprang auf und rastete davon. Zu seinem Unglück lief er am Ausgang des Foyers einem Polizeibeamten genau in die Arme.

„Siehst du nun ein, Sebastian“, sagte die junge Frau zu ihrem Gatten, „daß man immer hilfs-

bereit sein soll? Gute Taten werden belohnt ...“

„Ja, ja“, nickte Sebastian, „das mag schon sein. Aber deine Hilfsbereitschaft alleine hätte dir gar nichts genutzt. Hätte ich dir ein Kettchen geschenkt so dünn wie ein Regenwurm, dann hätte der Dieb seine Beute ohne die geringste Anstrengung verschluckt, und keine noch so peinliche Durchsuchung aller Leute im Foyer sie wieder zutage bringen können. Aber eine solche Perlenschnur konnte er natürlich nicht verschwinden lassen, — habe ich nicht immer gesagt: großzügig muß man sein?“

Das Beispiel

(K. Heiligenstaedt)



„Lenie — ich glaube, ich habe mich gestern abend verliebt.“
„Ach, gnä' Frau, dürfte ich dann für heute um Ausgang bitten?“

NACHT IM SCHNELLZUG

VON BRUNO WOLFGANG

Um achtzehn Uhr stieg in Brezgen ein unersetzter Mann ein, legte rasch seinen Koffer auf den einzigen freien Platz im großen Abteil dritter Klasse, dann beugte er sich zum Fenster hinaus und sprach:

„Also servus, Alfred, und sei nicht so dumm; mach's wie ich dir gesagt hab. Geh hin und red mit ihm. Das ist die Hauptsache. Man muß reden können mit die Leut, verstehtst? Servus.“

Der Zug fuhr ab. Der Mann nahm Platz und sagte zu allen:

„Na, hab ich nicht recht? Wissen Sie, mein Schwager ist ein Depp. Einen schönen Posten soll er haben. Aber er redt nichts. „Ja, was soll ich denn reden?“ sagt er, „es steht ja alles im Gesuch!“ Also ich bitt Sie, haben Sie schon so einen Biödan gesehn?“

Vielleicht hatten die Mitreisenden schon einen solchen gesehen. Sie schwiegen. Der Mann holte Atem und wandte sich an den kleinen Mann mit Glätze, der ihm gegenüber saß:

„Schön is in Tirol, net wahr? Ich war im Stubai. Also großartig. In Fulpmes, dort hab ich einen Rotbraten gegessen, was Delikates! Mit Zwiebeln Dann weiter im Tal, in Neustift, ich sag Ihnen, in dem Gasthaus bei der Kirche — das Schützel, aber schon toll! Und auf der Dresdner Hüte war ich auch. Zweitausendvierhundert Meter, ich bitt Sie! Und jetzt das Gullasch... mhm... mhi!“

Man hörte Papiere rascheln und Kinladen kauen. Ein Fräulein fragte: „Sind die Gletscher nahe bei der Hütte?“

„Möglich“, sagte der Mann, „ich hab nicht g'schaut.“

Die Reisenden begannen die Fahrkarten zur Ein-zwinkung vorzubereiten. Der Neue sprach unentwegt weiter. Er sprach über die Kunst, zu sparen, er schilderte, wie billig er die mitgebrachten Reiseandenken erworben habe, weil er immer leicht beschädigte Sachen verlange. Er sprach von der Zubereitung der verschiedensten Gemüse- und Fleischsorten. Dann beschrieb er genau eine Magenoperation, die ein Vetter von ihm, namens Wanitschek, vor kurzem überstanden hatte. In St. Anton am Arlberg machte er zum erstenmal eine Pause von zwei Minuten. Aber nur, weil er im Eifer einen verirrten Nachtschmetterling verschluckt hatte.

Nach weiterer Beschreibung zahlreicher Krankheiten ging er auf Insekten über und erzählte Erlebnisse mit Flöhen, Wanzen und Ohrwürmern, daß alle Mitreisenden sich unwillkürlich zu kratzen begannen. Es nähte Innsbruck, 22 Uhr 24. Auf den entfernteren Bänken rüsteten sich die Passagiere zum Schlaf. Sie schoben sich Decken unter den Kopf und verdunkelten das Licht. Nur das Licht im Abteil des Mannes brannte weiter. Denn hier war an Schlaf nicht zu denken. In Schwaz begann er seine Pläne zur Lösung der Weltrisse zu entwickeln. In Jenbach rief eine zitternde Stimme aus dem Dunkel: „Ich bitte um Ruhe!“

„Man darf doch ein paar Worte reden“, erwiderte er gekränkt.

„Ja, aber nicht mitten in der Nacht“, grollte eine tiefe Stimme aus der Ecke.

„No, no!“ machte der Redner und schwing fünf-zehn Sekunden. Länger konnte er es nicht aus-halten. Er beugte sich zu dem kleinen Mann, der ihm gegenüber hilflos mit dem Schlaf kämpfte. Er hielt ihn beim obersten Knöpfe fest und teilte ihm flüsternd mit, daß nur eine Valuta von Lebens-mitteln, zum Beispiel Eier, die Welt retten könne.

„Sonst sind wir verloren!“ rief er mit Überzeugung.

„Jetzt zum Teufel, wenn wird der Kerl endlich einmal aufhören!“ grollte einer. „Überhört, so ein Gewuschel“, zischte ein anderer grimmig.

Der Erzähler schwieg zwanzig Sekunden. Der kleine Mann benützte rasch die Gelegenheit, um

einzuschlafen. Aber schon hatte ihn der andere wieder beim Knopf. Im Flüsterton begann er:

„Wissen Sie, was gut ist, wenn man nicht ein-schlafen kann? Man zählt bis tausend. Eins... z... drei...“ Bei sieben hatte er wieder die volle Lautstärke erreicht.

Nun riß dem ganzen Waggon die Geduld. Zwanzig Stimmen schrien durcheinander: „Ruhe... Rücksichtslosigkeit... Gemeinheit... hinaus!“ Und über alle erhobte ein Baß:

„Gebts mir den Lautsprecher her, ich schmeiß ihn beim Fenster auss!“

Licht wurde angeknipst, man hörte eiliges Flüstern und das Klirren von Münzen. Dann stand plötz-lich ein Riese mit blauem Hemd und grünen Hosenträgern vor dem bestürzten Redner. Er hielt ihm eine ungeheure, haarige Faust vor die Nase und sagte mit unheimlicher Ruhe:

„Entweder Sie nehmen dieses Geld, das wir zu-sammengelegt haben, und kaufen sich eine Auf-zahlung bis Linz für die zweite Klasse oder Sie bleiben da, aber Ihre Erben haben dann die Scherelei mit dem Leichentransport.“

Dabei funkelte er so fürchterlich mit den Augen, daß der Mann wortlos das Geld nahm, den Koffer herunterbot und ging. Sofort wurden alle Lichter abgestellt und die ersten Schnarchgeräusche be-gannen anheimelnd zu sägen.

Ruhig schief der ganze Wagen. Aber nur bis Zell am See. Da klapperten plötzlich Türen auf und zu, der Schaffner machte Licht und sagte:

„Bitte hier.“

Die Klavierspielerin

Georg von der Vring

Die Stube war von Menschen voll.

Es ruft keiner, was er soll.

Gib auf den Weg gut acht.

Gut Nacht!

Gut Nacht! So saß ich neben dir

Bei deinen Händen am Klavier?

Dein schönes Auge, hat's gefühlt

An schönen Wangen, rot begrenzt?

Verlor ich wohl die volle Stund?

Ich geh hinaus, es bellt der Hund.

Ich keh'r zurück und hab' gefühlt,

Wie nicht Musik die Liebe kühl.

Noch nur dein Mund verschlossen sehr

Bei deiner Finger Hin und Her,

Noch deiner Stirn gespannte Zier

So fern von hier, so fern von mir!

Doch als ich deine Arme hielt,

War auch das Lied schon ausgespielt,

Da sah ich dir im Augenlicht

Ein Angesicht, das kann't ich nicht.

Lad' niemals mehr die Stube voll,

Es weiß dann keiner, was er soll.

Gib auf dein Herz gut acht.

Gut Nacht!

Eine magere Dame besetzte den verwaisten Platz. Der Schaffner verstaute die fünf Gepäckstücke, welche er ihr nachgetragen hatte.

„Ich danke Ihnen vielmals, Herr Schaffner!“, sagte die Dame, „könnte man nicht ein paar Fenster öffnen? Es riecht hier nicht gut.“

„Jetzt in der Nacht wird es wohl zu kühl sein. Höchstens wenn alle Mitreisenden einverstanden sind, vielleicht...“

Er zuckte die Achseln und ging fort.

Eine kleine Schachtel stürzte vom Gepäck der Dame ab und fiel dem kleinen Mann auf den schwankenden Kopf. Entsetzt fuhr er auf und blickte verstört umher. Erreut lächelte ihm die Dame zu:

„Verzeihen Sie! Ich hoffte, daß Ihnen nichts ge-schehen ist. Ach, glauben Sie nicht, daß ein Fenster öffnen sollte? Ich bin aus der zweiten Klasse herübergekommen. Dort war so gute Luft.

Aber dann ist leider ein Mann eingestiegen, ich sage Ihnen, entsetzlich. Er redete ununterbrochen von seinem Schwager, vom Essen, von etwelchen Krankheiten und Lüssen. Er konnte nicht eine Sekunde schweigen. Verstehen Sie das? Ich mußte die Flucht ergreifen. Unbegreiflich, eine solche Rücksichtslosigkeit! Ich sage immer, es fehlt den Menschen an Erziehung.“

Sie nahm das schlaftrunkene Nicken des kleinen Mannes für Zustimmung und fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Die erste Lebensbedingung des Menschen ist frische Luft. Ach, wenn man nur ein Fenster öf-fnen könnte. Es ist falsch, daß sich die Leute vor dem Zug fürchten. Ich kenne ein Sanatorium, in dem Fenster und Türen das ganze Jahr offen-stehen. Und über jeder Türe steht geschrieben: Es gibt keinen Zug!“

„Aber einen Schnellzug gibts, wo man gern schlafen möcht!“, knurrte eine verschlafene Stimme. Die Dame wandte sich ihr sofort zu:

„Sie können nur wegen der schlechten Luft nicht schlafen. Versuchen Sie ein Fenster zu öffnen und Sie werden sehen. Ich schlafe das ganze Jahr bei offenem Fenster und bin nie verkühlt, niemals heiser...“

„Schad!“ schoß eine Damenstimme giftig herüber. Überall begannen sich verschlafene Gestalten zu regen mit ärgerlichem Knurren, verdäulichen Fragen und leisen Flüchen. Ein Licht wurde wieder aufgedreht, dann ein zweites. Einer, der jede Hoffnung zu schlafen aufgegeben hatte, begann gähmend eine Wurst abzuhäuten.

Die Dame war nun schon in Schwung. Sie hielt eine förmliche Predigt, mit einer spitzen, scharfen Stimme, die wie eine Nadel in allen Winkeln den Schlaf zerstach. Sie öffnete persönlich ein Fenster. Dabei warf sie drei Gepäckstücke herunter. Nun zeigte sich erst, daß sie einen kleinen Hund mit-gebracht hatte, der durchdringend zu klaffen be-gann. Sie nahm ein Buch aus einer Schachtel und begann mit lauter Stimme ein Kapitel über Luft vorzulesen.

Da stand plötzlich der Riese vor ihr. Er klappete ihr das Buch mitten im Wort zu und steckte es in die Tasche. Dann nahm er ihre sämtlichen Gepäck-stücke, klemmte den Hund unter den Ellenbogen und sagte bloß: „Geh, ma, wir holen uns wieder den andern...“

Fünf Minuten später saß der Vertriebene wieder auf seinem alten Platz. Der Schlaf war allen ver-gangen, der Morgen graute, der Redner nahm den Kleinen beim obersten Knopf und begann wieder zu erzählen... endlos.

In Wien schwankten die Insassen bleich und hohl-gangig mit einem letzten grimmigen Blick auf den Reisigenessen dem Ausgange zu. Nur der kleine Mann lächelte freundlich und gab ihm sogar die Hand. — Er war nämlich — taub.

DIE MISSVERSTANDENE HYMNE

VON BRUNO MANUEL

In England geht kein Theaterstück über die Bühne, ohne daß zum Schluß „God save the king“ gespielt wird. Auch kein noch so unbedeutender Film kann der hymnischen Geflopfenheit entrichten. An dieser Sitte ist wie an allen englischen Sitten nicht zu rütteln.

Und das englische Volk empfindet für sie eine tiefe Sympathie. Man erachtet es ausnahmslos als nötig, sich von den Plätzen zu erheben und in christlicher Demut stehenzubleiben, bis der letzte Ton verklungen ist.

Manche Bühnen befehligen sich nur eines Klavierspielers. Manche sehen sogar in der Schallplatte das geeignete Instrument. Nur Bühnen, die es ihrem Reue schuldig zu sein glauben, bemühen ein ganzes Orchester. Die Musiker werden nur für den erhabenen Zweck engagiert, „God save the king“ in ihre hauptsächlich Domäne. Und von der Möglichkeit, es jeden Abend zu spielen, befreiten sie ihren Lebensunterhalt. Die Hymne hat aber unlängst zu einer Verwackelung Anlaß gegeben. Ich werde wahrheitsgemäß berichten, wie so. Der Direktor einer Wanderbühne hatte es anfangs darauf abgesehen, ein Grammophon zu nehmen. Aber jemand behauptete, das Unternehmen würde an Ansehen verlieren. Da war es also nicht zu umgehen, ein ganzes Orchester zu suchen.

Nun gab es am Ort zufällig nur ein einziges Orchester. Und das war in festen Händen. Es lag ihm ob, schon das örtliche Großkino mit der Hymne zu beliefern und hinterher als Jazzbandkapelle Schläger auf Parkett zu legen. Was mit unerlogem Eifer allabendlich bis zwölf Uhr geschah.

Frei war das Orchester bestenfalls in „God save the king“. Also gab es nur die Möglichkeit, „God save the king“ am Anfang der Vorstellung zu spielen, statt

hinterher. Der Direktor bedauerte den Mangel. Doch glaubte er in dieser Hinsicht recht zu handeln. Die eigenmächtige Abkehr von der Gewohnheit flößte ihm jedenfalls keinen Argwohn ein. Aber ein Besucher, der schon eine halbe Stunde vor Beginn im Theater saß, weil draußen ein besonders schlechtes Wetter herrschte, diesen arme Mann kam um den Genuß der Vorstellung. Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß das Theater nur spärlich beleuchtet war. Denn eine Wanderbühne, die schon vorher weiß, wie hoch sich ihr Defizit belaufen wird, kann nicht wegen eines einzigen Menschen gleich alles feenhaft beleuchten. Nicht nur das Parkett lag in einem Dämmerzustand. Bald war es auch der Zuschauer. Es erwachte in ihm eine unendliche Sehnsucht nach dem romantischen Gefilden des Nirwana. Mit andern Worten: er schlief ein.

Es vermochte nichts seinen Schlämmer zu stören. Er war unweigerlich eingenickt und er rührte sich auch nicht, als die Portale sich dem Strom der Masse öffneten. Er wurde selbst nicht durch das Erscheinen seiner Nachbarn gestört. Denn er hatte den Vorzug, in der Mitte zu sitzen und brauchte kein einziges Mal aufzustehen. Man weiß, wie angenehm das ist.

Erst als ihm „God save the king“ so vermehrmlich ins Ohr klang, änderte sich die Sache grundlegend. Denn man irt, wenn man etwa glaubt, zwölf Musiker, die eine Nationalhymne blasen, hätten nicht die Macht der Posaunen von Jericho. Jedenfalls kam der Mann durch die musikalische Überraschung zu Bewußtsein. Er konnte nicht so gleich begreifen, warum es sich hier dreht. Er sah nur auf der Bühne die Bläser, sah um sich alle Leute in christlicher Demut aufrecht stehen und wußte, das ist die Nationalhymne.

Sie versetzte ihn in den vollkommenen Wachzustand. Er fuhr in die Höhe und heftete seine Blicke gottbeglückt auf die Orchesterleiter. Die Sache wäre in Ordnung gewesen. Doch befragte sich seiner die Meinung, die Vorstellung sei zu Ende. Und als die andern Besucher Anstalten machten, sich wieder zu setzen, ging er entschlossenen Schrittes dem Ausgang zu. Er hatte die feste Überzeugung, das Stück gesehen zu haben.

Draußen im Foyer stand ein Herr, der sich ihm durch einen Smoking und sein selbst untertäniges Verhalten als Leiter des Unternehmens dokumentierte. Ihm lächelte er freundlich zu und sagte, ohne kein fatalen Mißstand zu erkennen: „Ich habe lange kein so großartiges Theaterstück mehr gesehen.“

Der Leiter des Unternehmens nickte verbindlich. Er schrieb es dem Genuß von allzuviel Whisky zu.

Bauernburschen

Von Georg Breitling

In dem bunten Bauerngarten
Blüht die Blumen wie am Baum,
Aus den Kisten, aus den Scharten
Der Jaumlaten quillt das Holzmaß
braun.

Die Burschen, die vorm Jaume stehen,
Warten einen Stengel faun,
Die verblühten Burschen brechen
Schuldhilfenlein, kreuzen um rumb,
Während sie mit offenem Mund
Nach den roten Mädchlein schauen.

Neue Kraft und Lebensfreude
durch anregend. Spezial-Kremes (Dr. Wibel's Tube
1, 15 x 2,20 VILHILMIS (E. Männer) bewährt.
Hormon-Spezial-Präp. ein vorzügliches Schwachs-
praktisch erprobte bald. Wirkung merkant.
50 Stück 2,- 100 Stück 4,-. Nach-Kont-
ratn. Ausliefernde Schrift frei (Versand 24 Rpt.)
Bestell. bis nach hinten Sie hat. Später nach Zahlung.

F. J. SCHELENZ, VERBAND, INNBRUCK X 38

Kraftperlen des Lebens (f. Männer)
gegen vorzeitliche Schwäche - Nervenkrankheiten
100 Tabletten RM. 5,70. Näheres kostenlos versch.
geschlossen. Umetzler, Leipzig C1, Postf. 1559

55 Jahre 40 Jahre
Wer ist „älter“?

Was die Zahl der Lebensjahre anbetrifft, zweifeln der Stilligen. Was aber das „innere“ Alter angeht, sicherlich der Mann von 40 Jahren. — Die Kraftprobe im menschlichen Körper besteht nicht immer in Gemüts-
Tempo zu schwinden, wie die Zahl der Jahre zunimmt. Die Wissenschaft hat uns vielmehr gelehrt, daß die körperliche und geistige Gesundheit in erheblichem Maße auch von der Hormonversorgung abhängt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist die Hormontherapie, 1-Ton-Perlen, entstanden. Sie be-
tragen, liegt die Bestimmung der „Tina-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“.
Preis: 100 Stück Tina-Perlen für Männer RM. 8,82, 200 Stück 16,64, 100 Stück Tina-Perlen für Frauen RM. 8,82.
Preis: 100 Stück Tina-Perlen für Frauen RM. 8,82, 200 Stück 16,64.
Bestell. bis nach hinten Sie hat. Später nach Zahlung.

55 Jahre 40 Jahre
Wer ist „älter“?

Was die Zahl der Lebensjahre anbetrifft, zweifeln der Stilligen. Was aber das „innere“ Alter angeht, sicherlich der Mann von 40 Jahren. — Die Kraftprobe im menschlichen Körper besteht nicht immer in Gemüts-
Tempo zu schwinden, wie die Zahl der Jahre zunimmt. Die Wissenschaft hat uns vielmehr gelehrt, daß die körperliche und geistige Gesundheit in erheblichem Maße auch von der Hormonversorgung abhängt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist die Hormontherapie, 1-Ton-Perlen, entstanden. Sie be-
tragen, liegt die Bestimmung der „Tina-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“.
Preis: 100 Stück Tina-Perlen für Männer RM. 8,82, 200 Stück 16,64, 100 Stück Tina-Perlen für Frauen RM. 8,82.
Preis: 100 Stück Tina-Perlen für Frauen RM. 8,82, 200 Stück 16,64.
Bestell. bis nach hinten Sie hat. Später nach Zahlung.

Tina-Perlen
Senden Sie mit einer Probe unsere wissenschaftliche Abhandlung „Das Leben im menschlichen Körper“ mit 100 Abbildungen gratis an: Frau/Frl./Herr

Ort: _____
Straße: _____

„Nährbier“
alkoholarm
die gute Gewohnheit!
Weinbrennerei
Haderbrunn München

Dr. P.

SEN F. KATALOG 1940
Angew. (RM.) 5,50 (Fertig) 4,50
E (Eigene) 5,50 5,50
D (Dietetisch) 4,50 4,50
P (Pflanzl. Wurzeln) 1,80 1,80
Z (Zahn, Prostata, Keimdrüsen) 1,80 1,80
L (Leber, D. Speicheldr.) 1,80 1,80

GERBRODER SEN F. LEIPZIG P. 10.

„Schlank“
vieleck 3,50-stück
bewährt! Verdrückungen
Wasser, Ödem, Blau, Nervenleiden,
Lähmung, aton. Druckstöße, Kopfschm.
Leber-D. Speicheldr. Störungen (RM. 4,77)

Vollendet schöne Büste
Ihre Form auch bei starker
Erkrankung, bei jeder Schwäche,
in jeder Zeit ohne die geringste
Anstrengung, leichtest bewirkt!
Hormon-Mulsion
Preis: 100 Stück 16,64, 200 Stück 33,28
Bestell. bis nach hinten Sie hat. Später nach Zahlung.

Ultriform
Preis: 100 Stück 16,64, 200 Stück 33,28
Bestell. bis nach hinten Sie hat. Später nach Zahlung.

Ort: _____
Straße: _____

Die weltberühmte HOHNER
Grafit-Katrolg
24 Seiten, 100 Abb., alle in-
strumiernte original-
gezeichnete 10 Mo-
natsnotizen

LINDBERG
Größtes Höher-
Versandhaus
Deutschlands
München 18
Königsstr. 10

Kopfschmerzen? Wieso denn!
Eine Kopf-Halbschmerz
Ihren ohne zu schaden.
Auch bei Rheuma und Gift-
Überausende Schmerzwirk-
Forderung 80 % in Apotheken,
Gut bei jeder Art Kopfschmerz
Forderung Sie Großprobe v. Dr.
Reinhold & Co. Leipzig F 14

Melabon verreibt den Schmerz!

Heute geht er zweimal in seinen alten Anzug hinein . . .

Se in denn nicht so kurz Zeit ersehnt
stehen? Heute kann man diese Frage er-
trotzdem ohne weiteres tollhüh 10 Mo-
-ten Erkenntnis der modernen Wis-
-senschaft, daß das Dickwerden nicht so
-sehr mit dem reichlichen Essen zusam-
-menhängt, als vielmehr mit einer labo-
-ratorien Naturgesetzwirkung. Die
-Überlegenheit liegt den Diäten. Ne-
-rsten zugrunde. Sie sind ein Ergeb-
-nis der Forschungen des Universitätsprofessors
-Dr. Dr. Max Hill von Dresden. Die
-sitten kann man auf gesunde Weise erreichen,
-in man sich Können merkt. Bitte schreiben
-an Herrn Dr. Max Hill, Dresden 10, Postf. 14

Neurmet
ist ein neues Bata-Produkt
renommiertes sein Können, es
-überausende schmerzliche Schmerzwirk-
-renommiertes werden. Preis
-1,21, 150 St. RM. 3,55.

Zu haben in allen Apotheken !!

GENUGTUUNG

VON HANS KARL BRESLAUER

„Nix als Aufregung hat man!“ sagte Herr Adeltzberger, an der für ihn reservierten Schmelstische des stimmungsmässigen Platz nehmend, und wies sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirne. „Aus der Haut könnt' man fahr'n!“

„Ja warum denn?“ fragte der melancholisch hinter seinem Bierglas sitzende Spenglermeister Oberdimpler, „du hast keine Sorgen mit, hast ein vierstöckiges Eckhaus und a junge Frau.“

„Akkurat das ist was mir's Leben sauert macht!“ Herr Adeltzberger tauchte den Schnauzbart in das schäumende Bier, wischte sich den Mund ab und beugte sich zu dem Freund. „Heut in der Fruah sagt mir mei Frau, daß einmal zu der Tann nach Graz fahren mußt... Gut, sag ich, denn fahrst halt... Sie packt ihre sieben Zwetschken z'samm und geht, und wia ich mir die Sach überleg, denk ich mir, daß es gar net so übel wär, wenn ich as mitfahren tät... Wuppdiich, setz ich mich in ein Auterl und kumm grad nach z'recht, um in der letzten Minuten in der Zug einzuführen... Ich geh von ein Waggon zum andern und suchst mei Frau, da find ich s' endlich in ein Halbkupé und neben ihr sitzt der Kunstmalder, der was vorigs Jahr das Atelier in mein Haus mit seine Bilder verschandelt hat und mir heut no drei Monat Zins schuldig ist!“

„Ujeger!“ sagte Oberdimpler, „Ujeger!“

„Sag net Ujeger!“ fuhr Adeltzberger den Spenglermeister an, „hör mir lieber zu... Alsdenn, z'erst hat's mich ang'schaut wie an Geist, und nachher hat's g'sagt: „Denk dir nur, Fabian, der Herr Loibner fährt auch nach Graz! Ist das ein Zufall!“

Na schön, hab ich g'sagt und denk grad drinn, daß es allerweil besser ist, wenn man was G'wisses woß, als daß ma z'früh dreinfahrt, da kommt as schon der Schaffner, wie ma jetz'n sagen tu, und begehrt die Fahrkartn... Alsdenn, da hätt'st eahm sog'n sollen, den Herrn Maler! I hab glaubt, er ist si d' Hase durch, und sie erst! D' Farthat's g'wechselt wie a Kamelion! Na, und dann is er mit zwä Fahrkartn auw'geruckt...“

„Teifi... Teifi...“ sagte der Spenglermeister Oberdimpler. „Das wär mir gnua!“

„Mir war's as gnua!“ knurrte Adeltzberger. „Aber so lang, als wa der Kondukteur im Waggon war, hab i nix g'redt! Erst bei der nächsten Station hab

LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

Dies geschah 1934 in Wien. In einem Boulevardtheater saß bei Beginn der Vorstellung ein einzelner Zuschauer. Nach dem ersten Akt saß er immer noch ganz allein im Theater. Da öffnete sich die Tür, die Logenschließlerin trat herein, ging auf den Gast zu und sagte: „Einen schönen Gruß vom Herrn Direktor! Er läßt Sie fragen, ob Sie nicht lieber mit ihm gehen möchten. Er hat für heute abend zwei Kinokarten.“

Ein Vierteljahr lang war Brigittchen bei guten Leuten auf dem Lande zu Gast gewesen. Als sie hinkam, war sie nicht viel mehr als ein miseriger kleiner Backfisch gewesen, aber als sie ging: rostig, gewachsen und gut herangefüttert. Eine Reihe netter Begegnungen mit jungen Mädchen der Umgegend hatte zu allerdand Freundschaften geführt. Und als Brigittchen selbst, mühte sie sich bei allen in das Poesie-Album eintragen. Ihre liebste Freundin aber bekam ein selbsterfaßtes Gedicht, das ihre schöne Ferienzeit nebst allen Wirkungen schilderte. Es schloß:

Und schon seh' meinen Leib ich sich runden, eine Folge glücklicher Stunden!

Dinge hört man, wenn man mit offenen Augen durch die Welt geht, Dinge... Stehe ich da umlängelt vor einer Aulade und kokettierte mit einem für mich Wunschtraum bleibenden Radioapparat, als zwei Damen neben mir stehen-

I den Leitwandverschandler ersucht, daß er mit mir allein wär!“

„Das kann i versteh'n! Ma will do in an so an Fall sel' volle Genugtuung ham! Jewoi, das versteh' i...“

„De Genugtuung, siehst es, das ist!“ Adeltzberger warf sich in die Brust. „Und da hab i mir g'hoit! I hab eahm in Wartesaal einig'führt, unter vier Augen macht si so was leichter — d'weil i der Zug davong'fahren, in dem was sie ohne

bleiben, deren kunstvoll gefärbte Dauerwellen die Preislage des schönsten Lang- und Kurzwellenempfängers übertrafen. „Du, Lia“, zwitscherte die Platinblonde, „erinnerst du dich an Charly?“

„Charly? ... Charly Pointner?“ dachte die Phantasietizianfarbene nach, „mit dem war ich doch verlobt! Wenn ich nicht irrt, hat er vor ein paar Wochen geheiratet!“

„Ganz richtig... Und ist auch schon wieder geschieden.“

„Ja, weshalb denn nur?“

„Weil sie ihn betrogen hat!“

„Deswegen hat er sich schlaffen lassen?“

Die Tiziankin zögte die Augenbrauen vorüberschüden die Tuscheln hin und her. „Da bin ich wirklich froh, daß ich ihn nicht geheiratet hab!“

Eine berühmte ungarische Schauspielerin kam auf ihrer Reise durch die Pußta in ein abseits gelegenes Dorf. Die Künstlerin mietete sich bei dem Schullehrer des Ortes ein, der ihr bald nach der Ankunft auch die Klassenräume zeigte. Hierbei bemerkte sie unter andern an der Wand eine Reproduktion der beiden Engel von dem Raffaelischen Gemälde der Sixtinischen Madonna. Als begeisterte Kunstfreundin sprach sie sofort dem Lehrer ihre Anerkennung für seinen guten Geschmack und sein Kunstverständnis aus, doch setzte dies den Lehrer in Verlegenheit und er gestand ihr: „Ja, eigentlich hab ich das Bild hier nur aufgehängt, um den Kindern zu zeigen, wie sie nicht dazins sollen!“

„Schon gehört!“ wurde Jandokter von einem eiligen Bekannten gefragt, „Konsul Schellmüller ist zur Kur nach Marienbad gefahren.“

„Marienbad —!“ schob Jandokter verächtlich. „Der soll sich mit mich auf'n Schlipps patt'n! Den hab ich schon gekannt, als er noch Natron genommen hat!“

Fahrkartn drinnen g'sessen is —“

„Und was hast mit ihm g'macht?“

„Mit eahm?“ Adeltzberger blies Ingramm die Backen auf. „Sie elendiger Zeitpunkt — hab i zu eahm g'sagt — S's noliger — bilden S' Ihna ja net ein, daß des Fahrgeld, was für alte Ausgöben haben, von dem Zins abzuhien dürfen, den was mir no schuldig sein tuen! I bin a guater Mensch, aber was z'viel is, des is z'viel!“

Die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont

wirkt abends am besten

Umsonst

Die schnelle Wirkung bei Kopfschmerzen...

Ort kann man geradezu darauf warten, wie der schmerzende Druck sich löst. Wer viel von Kopf- schmerzen geplagt ist, weiß diese schnelle Wirkung der Spalt-Tabletten zu schätzen. Die Wirkung der Spalt-Tabletten beruht außer anderem darauf, daß sie auch die quillenden Ursachen der Schmerzen erfassen. Sie tun gut daran, wenn Sie immer ein paar Spalt-Tabletten in der bequemsten Fächerung mit sich tragen, um jeden ankommenden Schmerz zu verschlucken. Preis 1.95 B. 65 Pf. 20 Stück, 10 Stück, RM. 1.45.

So haben in allen Apotheken.

Spalt-Tabletten

mit Aspirin

Kraft

Gratis

Neue Spannkraft

PAUL OTTO

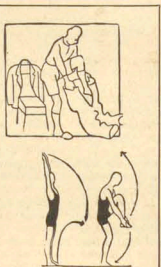
GRATIS Damen-

GRATIS Gummi-...

LECITHIN-SILBER

Prophylaxis

ihre Büste



Die lustige Polz-Gymnastik

Mach's nach! So lautet der Schlachtruf in diesem lustigen Gymnastik-Buch. Es bringt 52 Wochenprogramme, fix und fertig zusammengestellt, mit 365 einfachen, natürlichen und lebendigenübungen für jeden-mann. Ohne viel Worte zeigen 365 lustige, dem täglichen Leben und der Natur abge-lauchte Bilder klipp und klar, was gemeint wird. Es ist praktisch, spielfreudig er-möglicht das bequeme Zu- rüchlegen des Buches, sein Üben. Für RM. 3.50 ist es in allen Buchhandlungen zu haben! Verlag Knorr & Hirth, München

HAAR

retter

HAAR

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.—

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

MÜNCHNER ILLUSTRIRTE / IMMER AKTUELL!



DER PARADIESVOGEL

VON HEINZ SCHARPF

Demals bei Adam und Eva. Nach der Vertreibung aus dem Paradies. Also nicht mehr in den Filterwöchen.

Das Feigenblatt Evas war bereits eine Blättermantille gewichen, der Sinn des ersten Weibes stand schon nach Pelz und Gefieder, die Mode, die Mütter allen Fortschritts, warf ihre Schatten voraus. Adam freilich ging noch konservativ im alleinigen Schmuck seiner Haare. Auf die Entfernung hin unterschied er sich wenig von einem Grobaffen, deshalb zog ihm Eva jeden Morgen mit dem abgelegten Kamm eines Schwertfisches einen kühnen Schelitel, der weithin pomadig glänzte. Laussalle nannte Adam das Gebilde; er griff ziemlich oft darnach.

Zurzeit befand sich Adam gerade auf der Jagd. Man aß nicht mehr nur Früchte vom Baum oder Rohkost von der Erde, sondern bereits Gebratenes auf englische Art mit kolonialen Zutaten. Leider herrschte schlechtes Jagdwetter, nicht das kleinste Mammut kam Adam vor den Stein, zu dem noch keine Flinte erfunden war. Auf einmal sah er einen Lämmereiger auf einen Baum eintreffen. Junger Lämmereiger am Rost war Adams Lieblingspeise. Da gab es gleich zwei Fliegen auf einen Schlag: Lamm und Geflügel. Aber der Lämmereiger war schneller als Adams Stein, dafür flog ein kleinerer Vogel in die Wurfbahn seines Geschosses. Dar entäuschte Schütze hob ihn auf und betrachtete ihn geringschätzig. Es war ein herrlicher Paradiesvogel. Besser als gar nichts, sagte sich Adam, Eva konnte ihn ja mit Nüssen füllen, vielleicht ergab er eine schmackhafte Tunke; schon Adam tunkte gern.

Als er heimkam, ruhte Eva gerade von der großen Wäsche aus. Auf einer Schlingpflanze hingen die Feigenblättchen Kain und Abels. Adam wollte die Schlafende nicht wecken, sonst wusch sie ihn vielleicht ebenfalls, er legte ihr den erbeuteten Vogel vor das Lager hin. Dann ging er an den Strand, um ein paar Muscheln zu suchen, die mit Zitronensaft beträufelt, eine leckere Beilage boten. Aber die Muscheln waren ausgegangen, offenbar eingekehrt im Bauch eines naschhaften Muschelbären, dem Stammvater aller jener Bären, die wir uns so gern aufbinden lassen. Hierauf suchte er nach Brunnenkresse. Da es jedoch noch keine Brunnen gab, gab es auch nur spärlich Kresse. Darüber wurde es Essenzeit. Die ersten Menschen trugen ihre Urbekanntschaft an der Magenwand. Adam seine hatte bereits elfmal hintereinander geknurr und setzte nun zum zwölftenmal an. Da schmiß er den Stein, den er bei einer Klapperschlange in die Klappe geschleudert wollte, wie ein Maurer beim Zwölfeloch hin, und trollte sich heim.

Unterdessen hatte sich folgendes begeben. Als Eva erwacht war, sah sie

neben sich den wunderschönen Vogel. Ah, ein Geschenk Adams, rief sie beglückt und betrachtete voll Entzückens das glänzende Gefieder, es schillerte in allen Farben des Regenbogens. Türkise und Saphire, zierten den Rücken des Tieres, Smaragde in dichten Reihen schmückten die Flügel, Topase, Turmaline und Aquamarine leuchteten auf dem Schwallefiedern. Und ein einziger köstlicher Rubin war das Köpfchen.

Als Adam herbeikam, bot sich ihm dies (später alltägliche) Bild. Er fand Eva über einen Wasserspiegel gebeugt und sich darin von hinten und von vorn bewundern. Um die Schultern trug sie ihre Boa constrictor, sie trug sie mit Vorliebe an warmen Tagen, aus demselben Grunde, wie die heutigen Damen mit Vorliebe ihr Plüschfächer an warmen Tagen tragen. Auf den Kopf hatte sie sich ein leeres Schwalbennest gestülpt und darauf mit einem langen Dorn den Paradiesvogel festgenagelt.

„Liebster“, sagte Eva, „ich danke dir für den prächtigen Vogel. Kain und Abel wollten mit ihm spielen und ihm die schönen Federn ausrupfen, aber ich nahm ihn in meine Hut.“

„Hut hin, Hut her“, schrie Adam, in dessen Magen es schon halb dreizehn knurrte, „ich habe ihn zum Braten heimgebracht und verlief zur Hut.“

Aber Eva bestand auf ihrer Hut, und daraus wurde im Verlauf der ehelichen Auseinandersetzungen einfach und punktum Evas Hut.

Und ganz wie es Adam mit dem ersten Hut seiner Frau erging, erging es noch heute vielen Männern. Auch ich mußte mir den Paradiesreher auf dem Schwalbennest meiner Frau vom Mund absparen.

SOLCH EIN GAUNERI VON WILHELM GROSS

„Tja, es wird heutzutage auf die verschiedenste Art und Weise betrogen“, meinte mein Freund Kalle Jensen. „Aber der heimtückische Betrug ist der indirekte.“ Ich machte kein sehr kluges Gesicht, und er fragte auch gleich: „Verstehst du, was ich damit sagen will?“ „Nein.“ „Hm, ich meine, daß es der offenbar so naiv und harmlos tuende Schwindler ist, vor dem man sich am meisten hüten sollte. Ich begegnete ihm neulich auf dem Fischmarkt. Gerade am ersten September war es, als die Dorschsaune einsetzte. Verstehst du dich darauf, Dorsch einzukaufen, und weißt du auch, wie ein Dorsch — was so ein richtiger Dorsch ist — aussehen muß? Schlank soll er sein — mit spitzem Kopf, dunkelgrün auf dem Rücken und mit tiefen, seelenvollen Augen. Genau so sah der Fisch aus, mit dem ein Gauner vor einem Fischhändler stand und mir zwinkele. Und als ich auf ihn zutrat, da streckte mir der Mann das Musterexemplar entgegen, stolz wie eine Hebamme, die dem jungen Vater das Neugeborene präsentiert. ‚Was kostet das Pfund?‘ fragte ich. ‚25 Ore‘, erwiderte er. ‚Ein prächtiger Bursche, was? Und wie schwer ist er?‘ ‚Wollen mal sehen!‘ Der alte Fuchspelz nahm mit einem frommen Augenaufschlag eine Balkenwaage zur Hand. Umständlich hanterte er daran herum, als hätte er ein solches Ding noch niemals in den Fingern gehabt. Endlich legte er den Fisch auf den Teller der Waage. Doch — bums — fiel dieser sturz zu Boden.

„Donnerwetter!“, murmelte der Fischhändler, „ist das ein schwerer Bursche!“ Er richtete die Waage wieder aus, nahm noch ein paar Gewichte hinzu und legte den Dorsch erneut auf den Teller. Abermals sauste der Fisch demonstrativ in die Tiefe. Der Mann ist ein Blockkopf, dachte ich im stillen. Der hat ja keine Ahnung vom Wiegen. Aber ich werde schon aufpassen, daß er mich nicht beschummelt. Und so versuchte er es ein drittes Mal mit dem Wiegen. Doch noch immer hatte er zu wenig Gewichte aufgelegt. Schließlich las er mir wohl meine Ungeduld von der Nasenspitze ab. „Ach was!“ erklärte er, „sagen wir rundweg drei Kronen für das Ganze.“

Ich überrechnete: dreimal vier macht zwölf — zwölf Pfund bloß sollte der Riesenfisch wiegen! Haha, ich sah es dem Dorsch an, wie er mir listig zublinzelte, während sein Bestizer danebenstand und mich mit seinen blauen Augen treuherzig anschaute.

Jawohl, der Mann ist ein Blockkopf, der nicht zu wiegen versteht, — das stand für mich fest. Denn der Dorsch ist gewiß schwerer als zwölf Pfund, er wiegt mindestens 15. Er sagt bloß drei Kronen, weil er nicht mit der Waage umzugehen weiß.

Ich reichte ihm das Geld und triumphierte innerlich. Er aber sah beinahe traurig aus, der verfluchte Gauner, als er mir den Fisch aushändigte, als ob dieser sein Hund oder seine Braut wäre. Da traf ich unterwegs mit Mogensens zusammen. Ich erzählte ihm von meinem Kauf, und er meinte, daß ich angesichts dieses vorteilhaften Handels verpflichtet sei, meinen Freunden ein kleines Dorschessen zu geben. Nun gut, ich bat ihn, auch Johnsen und Frau zu verständigen. Sodann betraten wir zur Feier des Tages das nächste Restaurant und tranken edliche Whiskys mit Soda. Als ich schließlich zu Hause anlangte, teilte ich meiner Frau natürlich als erstes meine Ranschkauf mit. Ein ausgewachsenen Dorsch von mindestens 15 Pfund für ganze drei Kronen! Aber die Frauen haben ein feines Gespür, sind ja immer so misstrauisch und skeptisch und wollen stets alles selber wissen. „Pah, der Dorsch da soll 15 Pfund wiegen?“ Geringschätzig schüttelte sie den Kopf. „Sagen wir also 16“, versuchte ich einzulenzeln. „Oder sogar 17. Der Fischhändler hat sich eben selbst betrogen. Aber was kümmert mich das! Dieser Dummkopf. Ich kenne kein Mittel mit Leuten, die sich selber betrogen.“

Doch da wurde meine Frau auf einmal lachstausendfüßig und schimpfte, ich sei betrogen worden, weil ich mich selber betrogen hätte. Was ich natürlich nicht auf mir sitzen lassen konnte, — wir zankten uns heftig. Zuletzt ergriff meine Frau den unseligen Fisch und lief damit zum Gutmehdler hinunter. Ich folgte ihr auf dem Fuße, — wollte ich doch meine Triumph auskosten.

„Na, und weißt du?“, schloß Kalle Jensen seinen Bericht, „was der Dorsch tatsächlich wog? Genau zwölf Pfund, haargenau aus Gramm. Akkurat drei Kronen also war er wert. Der Fischhändler, er betrog mich, indem ich mich selber betrog. Solch ein Gauner!“ (Aus dem Dänischen von Werner Rieth.)

Hamlet John Bull

(Erich Schilling)



„Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage!“

IHRE ANGELEGENHEIT

„Ich liebe Ihre Tochter“, erklärte der junge Mann dem Millionär, „und bitte um Ihre Hand.“

Prüfend hing der Blick des erfahrenen Geschäftsmannes an dem Bewerber: geschnieltes Bürschen, hochtrabender Titel, aber mittellos und ohne nachweisliche Beschäftigung...

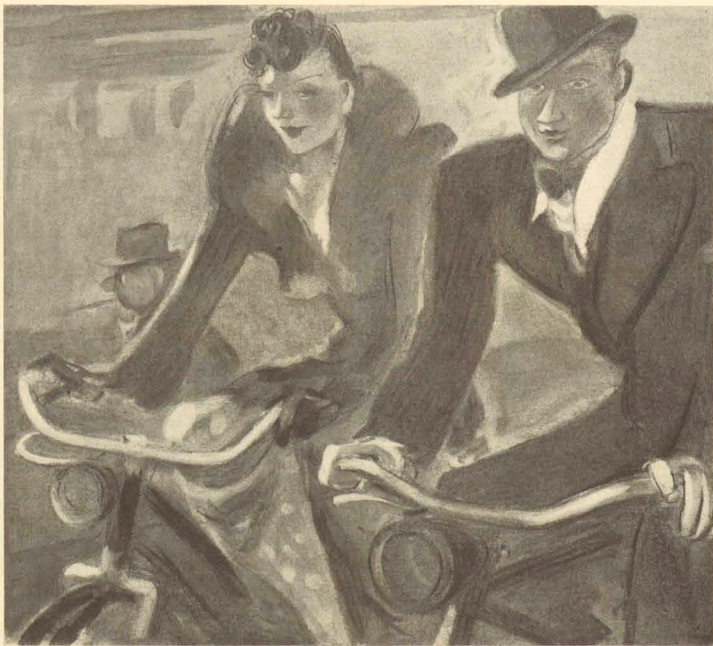
„Ich habe durchaus nichts dagegen“, erwiderte er höflich, „daß Sie an Daisy die entscheidende Frage stellen. Ich verspreche Ihnen sogar, meine Tochter in keiner Weise zu beeinflussen. Sie hat eine gute Erziehung und Ausbildung genossen,

und ich habe ihr beigebracht, wie man den Handelsteil einer Zeitung richtig liest. Wenn sie trotzdem nicht versteht, nein zu sagen, dann — verdient sie kein besseres Los!“

HYDE-PARK-BALLADE

Eines Sonntagmorgens ging Tom, sieben Jahre alt, Sohn reicher Eltern, im Hyde-Park spazieren. Drei gute Butterbrote, Sandwichs mit edlen Würsten belegt, stillten seinen Appetit zum Frühstück, als ein armer Knabe den Weg kreuze. Ich sollte ihm

eines meiner Brote abgeben, sann Tom, als er das erste schon vertilgt hatte. Doch denke ich, meinte er weiter, ein Brot dürfte genügen; also aß er, immer noch zögernd, auch das zweite Sandwich auf. Nun hatte er nur noch das dritte Butterbrot zur Verfügung. Ach, ich werde es teilen, halb und halb, fifty-fifty, rechnete Tom nunmehr. Und als er die Hälfte des dritten Sandwich in den gesättigten Magen gestopft hatte, mußte er grinsen: Könnte ein halbes Sandwich den Hungernden noch wesentlich bereichern? Kaum! Also vertilgte er auch die letzte Hälfte des letzten Brotes... Was soll daraus einmal werden —!



„Edith, du bist recht kühl zu mir, seit mein Wagen stillgelegt ist.“
 „Ja, ein eigenes Rad schafft Distanz, mein Lieber!“

„BÄH-LAMÜ“ / VON EDI STEINER

Max saß nach mehrmonatigem Krankenhausaufenthalt erstmals wieder im Englischen Garten und freute sich der warmen Augustsonne, die an diesem Tage ausnahmsweise schien. Neben ihm hatte sich ein seidenbestumpftes Kindermädchen niedergelassen, das einen Säugling auf wohlgeformten Knien hutschte und dazu traumverloren in den hellen Nachmittag summete: „Du hast Glück bei den Frau'n, Bel ami...“, Was singen Sie da Nettos?“ fragte Max die Weißbehaute. — „Das kennen Sie nicht?“

Sie war ganz Verachtung und musterte Max, als hätte er einen Lustmord begangen. Max wurde rot und schlich wie ein aus dem Paradies Vertriebener von dem Grünen weg ins Stadttünnere. Bei einer Tasse Kaffee Hag versuchte er sich wieder zu sammeln. Er kam nicht dazu. Aus dem Lautsprecher quollen süß wie Himbeerbonbons die gleichen Töne, deren Unkenntnis ihm eben die Antipathie des Kindermädchens eingetragen. Er mußte gestehen, daß der Schlager Schwung hatte. Er lächelte. Leichte Musik ist zuweilen kräftiger als ein Moorbad. Von Takt zu Takt glaubte er die fortschreitende Genesung zu spüren.

Auch auf dem Nachhauseweg begegnete er dem „schönen Freund“. Von der Fünf-Uhr-Tea-Musik eines Tanzcafés wehte es ihm wieder entgegen: „... soviel Glück bei den Frau'n...“ Weiter vorne hing vor einem Musik-Konservenladen ein Pappschild „Bel-ami-Platten ausverkauft!“

In der Straßenbahn blätterte Max im Generalanzeiger und las: „Astoria-Palast — Der große Schlager der Saison — der Spitzentwurf des Jahres: ‚Bel Ami! — Seit acht Wochen auf dem Spielplan! — Acht Wochen! Max wußte, daß er nie in den Astoria-Palast gehen würde und dankte Gott, daß er nicht Platzanweiserin in dem Kino war. Über die zwei Treppen zu seiner Wohnung ging's etwas langsamer als sonst. Durch die halboffene Küchentür vernahm ihm Viktorias ölgler Alt, daß Bel ami zwar kein Held, doch ein Mann sei, der gefällt. Max gab der Köchin sofort Urlaub und sperrte sich in sein Zimmer ein. Mißtrauisch drehte er den Lautsprecher an. Sportreportage! Endlich etwas Vernünftiges! Sichtlich beruhigt lauschte Hans dem Bericht: „Wir bringen Ihnen jetzt einen Ausschnitt aus der großen Segelregatta auf dem Chiemsee, die heute morgen bei strahlendem Sonnenschein und kräftiger Südwestbrise einen vielversprechenden Anfang nahm. Wir befinden uns mitten im Rennen der Boote der Klasse A. In Führung liegt mit Abstand immer noch Manfred von Neuheims schrittiger ‚Bel ami‘, der eben einer labelfahnen.“

Geretz wie ein Tiger riß Max die Schnur aus der Dose und trat ans Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Die Abkühlung blieb aus, dafür sangen die Kinder im Hinterhof mit beachtlicher Lautstärke: „Du hast Glück bei den Frau'n, Bäh-lamü...!“ Das Fenster knallte zu, daß die Scherben flogen. Es gab nur noch eines: Flucht! — Mit Zahnbürste und Kursbuch rannte Max zum Hauptbahnhof und

löste eine Karte nach dem verlassensten Nest, das er im Fahrplan finden konnte.

„Haben Sie anständige Reiselektüre?“ fragte er mit dem Blick eines Schlangenschwörers den Buchverkäufer am Bahnsteig.

„Gewiß, mein Herr! Etwas ungemein Pikantes sogar! Hier: Maupassants ‚Bel ami! Augenblicklich am meisten gefragt und nur zwofundfachtzig in der neuen Volksausgabe!“

„Idiot!“ brüllte Max und sprang mit dem Aufwand seiner letzten Kräfte ins Coupé. Konversation mit Mitreisenden ging er aus dem Wege. Außerdem hatte er für alle Fälle einen Revolver bei sich.

Nach zweimaligem Umsteigen und längerer Fahrt mit einem Bauernschäfer landete er in einem einsamen Gebirgsdorf, wo man weder Rundfunk noch Zentralheizung kannte, mietete sich bei einem armen Häusler ein und platzte beim Unterwirt — Gott, welch glückliche Fügung! — mitten in einen kernbayerischen Heimatabend mit Schuhplattlern, Jodlern und Schnadhäppfn.

Max strahlte wie ein reichbeschenktes Kind. „Brav, Leut'n, brav!“ rief er zum Schluß begeistert und sprang zum Podium vor. „Euer Gangl is halt was Schöns! Und jetzt!“ — mit diesen Worten warf er einen Taler auf den Musikentisch — „jetzt singt's ma no was b'ondens Feins!“

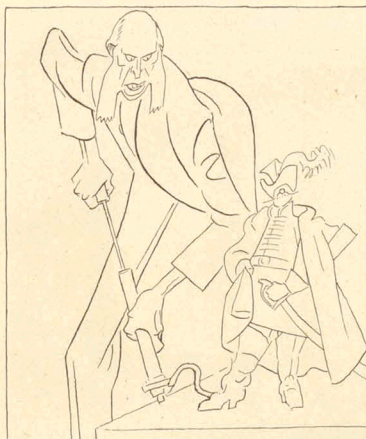
Um fünf Mark taten sie's gerne, stimmten Zither und Gitarre und fingen mit der Urkraft ihrer Alpenstimmen an: „Du hosch Klück bei den Frau'n, Bäh-lamü...“ Max wurde ohnmächtig und mußte sofort zum nächsten Arzt gebracht werden.

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 10 (Femur 1296). Briefanschrift: München 2 BZ, Briefloch.

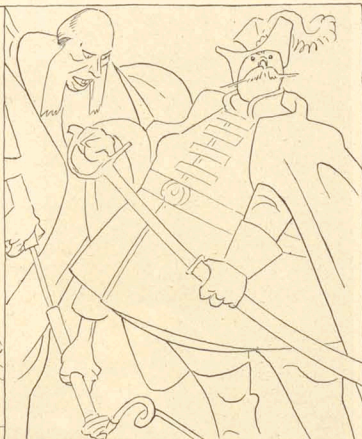
Verantwortl. Schriftföhrer: Walter Foltzck, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pfg., Abonnement im Monat RM. 1,20. — Anzeigenpreise nach Preiskarte Nr. 3, gültig ab 1. Juli 1937. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 9720. Erfüllungsort München.

Der Odem Englands

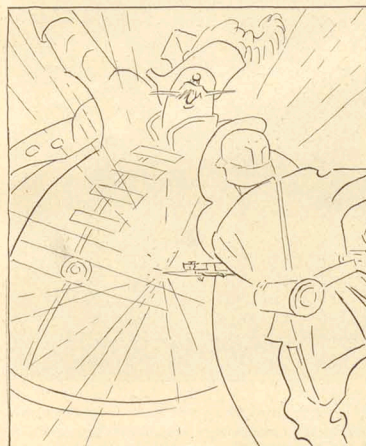
(O. Gulbransson)



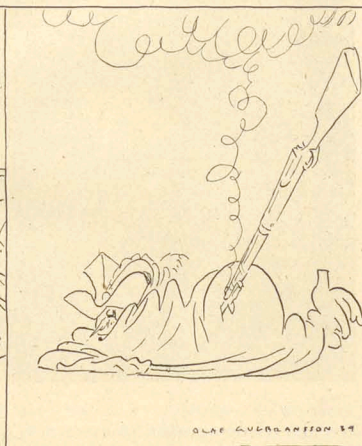
„Eine Großmacht soll Polen werden!“



„Noch größer . . .“



„ — — — — — “



„Goddam, jetzt ist er an was Spitzes gekommen!“

In München / Von Klaus Josef-Uhl

In München strömt die Isar grün
und bogig durch die Säuerstadt.
Die Götter auf den Brücken stehn
und lagern hüftig, schenkelglatt.

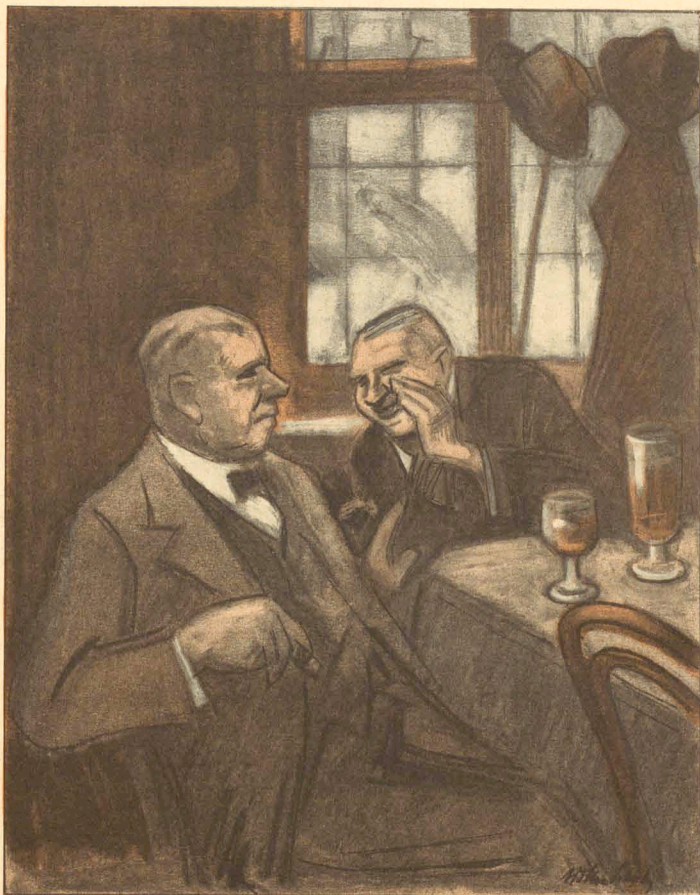
Die Isar drunter rauscht und schäumt
seicht über Steingeröll und Kies.
Flußnebel schwärmen Arm in Arm
unter der Brücke hin am Ortes.

Die Auen stehn und steigen jeht
baumfahl das Ufer schwarz hinan.
Im Runde reiht Dach bei Dach,
flößt Kuppel, Turm am Simmel an.

Der weidet rings schaherdengrau
ob Stadt, Sochebene und Strom.
Aus kupfergrünen Sauben brummt
grantig herodt der Frauendom.

Gerüchtler

(Wilhelm Schulz)



„Haben Sie schon gehört . . . ?“ — „Nichts hab' ich gehört; aber Ihnen möcht' ich dringend raten, nicht bloß Ihre Lampe daheim, sondern auch Ihr geschätztes eigenes Licht gründlichst abzublenden!“

WESENTLICHES

Die edelsten Bäume haben den langsamsten Wuchs, dafür aber das dauerhafteste Holz. Nur Unkraut schießt rasch.

Gute Gesinnung läßt sich vortäuschen. Gutes Können nie.

Ein Rekrut, der die Uniform nicht mit der heimlichen Hoffnung anzieht, später vielleicht einmal General zu werden, der ist kein echter Soldat.

Das deutlichste Zeichen der Unselbständigkeit: Mit der Mode zu gehen!

Mit den Malern ist das so: Als Akademieschüler malen sie die weiblichen Akte unbedenklich nach dem Modell; als gereifte Künstler dankbar nach dem Leben; und im Alter nachdenklich nach dem Gedächtnis.

Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Brille nicht.

Wenn wir von einem Hündlein sagen: Schau, hat es nicht Augen wie ein Mensch? Dann meinen

wir immer einen guten Menschen, nie einen hündischen.

Fährt eine Königskarosse daher, dann tut der Lakai auf dem Bock immer viel unnahbarer als der Herr im Wagen.

Viele, was sich eingebürgert hat, hat sich eigentlich nur eingespießert.

Auch betagte Frauen sind gern eitel. Sogar Mutter Erde hat noch keinem verraten, wie alt sie eigentlich ist.

Von Heinz Steguweit